

Die treuen Frauen vom Hochgebirge.

Krieg und Moral.

Ein sehr erfreuliches Ergebnis, das der weiblichen Bevölkerung im bayerischen Hochgebirge das denkbar beste Zeugnis hinsichtlich der Treue und Sittlichkeit während des Krieges ausstellt, hat, wie Artur Meitner in seinem soeben im Verlag der Gebrüder Pöckel in Berlin erschienenen Buche: „Kriegswirkungen im bayerischen Hochgebirge“ hervorhebt, ein reichlich gesammeltes Auskunfts-material ergeben, das die gesamte bayerische Bergwelt umfaßt. In unzähligen Fällen ist der Nachweis mühelos zu erbringen, daß die Frauen und Mädchen des Hochgebirges den Krieg freilich schwer, doch durchaus stark ertragen, daß viel über die Kraft gearbeitet wird, jede Erholung, auch die geringste Lustbarkeit verpönt und gänzlich ausgeschaltet ist.

Bei aller ländlichen Derbheit steht die Moral doch hoch, eheliche Untreue war von jeher unerhört. Die vom Kriege aufgezwangene Enthaltsamkeit ertragen die Frauen musterhaft.

Sommerfrischler und Leute, die Land und Volk nur von kürzerem Aufenthalt im Gebirge her kennen, spötteln nicht wenig über die Liebesverhältnisse zwischen Burschen und Dirndl und berufen sich immer wieder auf den grundfalschen Satz: „Auf der Alm gibt's foa Sünd.“ In Wahrheit gelten Liebesverhältnisse unter Ledigen, wenn nicht sehr bald die Ehe folgt, von jeher als unsittlich: es geben sich dazu nur Mädchen her, deren Religiosität sehr tief steht und die sich eben wegen der Käuflichkeit seitens der Burschen keiner Achtung erfreuen. Aus der Sittenlehre weiß jede Gebirgerin, daß außerehelicher geschlechtlicher Verkehr eine schwere Sünde ist, deren Folgen sehr unangenehm werden. Versündigungen, weibliche Fehltritte in dieser Richtung kommen viel seltener vor, als von Nichtkennern des Volkslebens geglaubt wird. Liebesverhältnisse bestehen oft Jahre hindurch ohne die geringste geschlechtliche Verfehlung! Kann durch günstige Wendung des Schicksals, meist in finanzieller Beziehung, der Heiratsstermin angesetzt werden, ist der Bräutigam ein „hibiger Pressierer“, der „es nicht mehr erwarten kann“, dann kommt es ja vor, daß die Minne vor der Trauung gewährt wird. Dieses Ereignis wird aber immer so streng verheimlicht, daß der — Sommerfrischler todsicher davon nichts erfährt. Und „bohrt“ der Städter mit Anzüglichkeiten, so gönnt sich jedes Dirndl das besondere Vergnügen, den „Stadtfrad“ böß, das heißt ausgiebig „anzublümeln“, zu verulken nach allen Regeln der Spottkunst, die auf Gottes weiter Welt nirgends so hoch entwickelt ist als im Hochgebirge.

In sittlicher Beziehung ist es eine sehr bemerkenswerte Kriegswirkung, daß die Dirndl „mit Heiratsstermin“ ihren zu kurzem Urlaub vom Felde heimgekehrten Verlobten „der Liebe

Höchstes“ rundweg mit dem Moralmotiv verweigerten, daß die Mädchen ihr Gewissen nicht beschweren wollten, wenn die Verlobten vor dem Feinde fallen würden. Fragte der eine oder andere Bräutigam, wie das gemeint sei, so erhielt er die tief Ernst gegebene Antwort, daß aus religiösen Gründen das nicht gewährt werden könne, was dem armen Bräutigam in seiner Todesstunde auf dem Schlachtfeld schwere Gewissensqual und vor dem ewigen Richter große bittere Verantwortung bringen müßte! Solchen Antworten wurde immer beigefügt, daß die Braut ihr eigenes Gewissen nicht beschweren wolle, dem Liebsten nicht Anlaß zu Sünde und Schuld geben dürfe, vermeiden müsse, daß der Bräutigam wegen schlechten Gewissens genötigt sei, den Tod fürs Vaterland zu fürchten, also nicht ruhigen Gewissens zu sterben. Solche Denkweise der Mädchen, die vor Kriegsausbruch keine Heiligen waren, ehrt die Dirndl in höchster Maße, sie ist eine der erfreulichsten Kriegswirkungen in der Heimat, zugleich ein schöner Sieg der Sittenlehre. Angesichts solcher Denkungsart ist es wohl selbstverständlich, daß Kupppler gut und weise tun, Versuche gar nicht erst zu beginnen. Während der kurzen Urlaubszeiten haben übrigens oft Kriegstraunungen stattgefunden. Die ergreifendste Hochzeit fand im Dörflein auf dem „bayerischen Rigi“ statt. Dort hatte sich die Volksschullehrerin, aus guter, vermöglicher Familie stammend, lange vor Kriegsausbruch verlobt mit einem Forstproffantanten. Zum Waffendienst einberufen, wurde der Bräutigam eines der ersten Opfer des Weltkrieges durch Verwundung beider Augen. Der Urlauber kam blind, auf beiden Augen unheilbar blind, in die Bergheimat heim und, sich seines Zustandes völlig bewußt, gab er der Braut das Wort zurück. Doch die tapfere Lehrerin stand im Heroismus nicht nach, sie hielt ihr Wort aufrecht in rührender Treue. Bald darauf wurde das Paar unter riesiger Anteilnahme der Bergbevölkerung aus weiter Umgebung getraut...

Die Wahrung der Treue seitens der Kriegerfrauen ist von Mörglern nicht als Verdienst angerechnet worden, weil ja Tugend eigentlich nur Mangel an Gelegenheit zur Sünde sei, die wehrfähigen Männer zu den Waffen gerufen wurden, also die „Geseantheit“ fehlte. Selbstverständlich saßen diese Mörzler in den Städten, konnten also den wirklichen Sachverhalt nicht kennen, nicht wissen, daß so manche Attacke auf hübsche Gebirgerfrauen geritten wurde. Und mit niedlichen Mißersolgen insofern, als die „Reiter“ genötigt waren, die Krakwunden im Gesicht mit den Folgen „eines Sturzes vom Pferde“ zu erklären...